

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70 —
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 — —
Einzeln Nummern 10 S.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 — —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 — —

Güt die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen.
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesser), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., excl. der Stempelgebühr à 60 S.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 137. **Sermannstadt, Samstag den 16. Juni 1900.** 116. Jahrgang.

Italienische Wahlen und Qualen!

Rom, 10. Juni.

Wenn man jemals ein Recht hatte, in Italien nach einem Crispi zu rufen — jetzt ist oder wäre der Augenblick gekommen. Denn wichtiger, als nach diesen improvisierten Wahlen war die parlamentarische Lage schon lange nicht. Mühen wir dem Leser zum x. Male die Vorgeschichte des Conflictes auseinanderzusetzen, der heute das politische Leben Italiens vergiftet? Des Conflictes, der durch und durch künstlich und unwahr ist und dennoch, dank dem trotzigem Verharren auf der einen, den tactischen Fehlern auf der anderen, der Regierungseite, sich zu einem drohenden Gespenst ausgewachsen hat?

Man erinnert sich, daß das Cabinet Pelloux seinerzeit mit der Erbschaft des Cabinets Rudini nebst anderem Ballast auch eine Art Socialistengesetz übernahm, das — unter dem Eindruck der Mailänder Mairunruhen — die Ansetzung von Gewaltacten in Presse und Vereinen unmöglich machen sollte; ein Gesetz, das zwar furchtbar ausfiel, im Grunde genommen aber recht harmlos war. Die wüthende und zähe Opposition, gegen diese schließlich in der Nacht durch königliches Decret (Decreto-Legge) eingeführte Verordnung, die, nebenbei bemerkt, das überflüssigste Ding der Welt war, rief nun die sattem bekannte Obstruction mit all' ihren häßlichen Intermezzi, Rabau- und Raufereien, Vertagung der Kammer u. i. w. hervor, und die Lage wurde noch erheblich ungemüthlicher, als die Regierung in ihrer Verzweiflung ein verschärftes Reglement durchbrachte. Zwar ließ Pelloux sein „Decreto-Legge“ klugerweise fallen, allein die Angelegenheit des verschärften (das heißt nach Pariser republikanischem Muster zugeschnittenen) Reglements war der Crisapfel, der geradezu die Revolution nach Montecitorio trug. Allerdings — der Leser möge sich beruhigen — nur eine Theaterrevolution, denn unsere äußerste Linke erblickt in der ganzen Komödie lediglich eine gute Gelegenheit, für sich Reclame zu machen und an ihrem Lebenswerte, der Unterwühlung der Monarchie, zu arbeiten.

So lagen die Dinge vor einem Monat, als General Pelloux und der Kammerpräsident Colombo zwar ihr schneidendes Kammerreglement forcierten, aber . . . es nicht anzuwenden wagten. Das heißt, der Präsident Colombo weigerte sich, von der ihm verliehenen Gewalt Gebrauch zu machen, und so blieb der Regierung nichts Anderes übrig, als hon gr^o mal gr^o zu Neuwahlen zu schreiben. Wenigstens stellte ein officiöses Communiqué im „Popolo Romano“ den Sachverhalt so dar.

Die Wahlen fanden also statt, und ihr Resultat ist Ihnen telegraphisch bekannt geworden; es lautet, mit einem treffenden französischen Sprichwort ausgedrückt: „Plus ça change, plus ça reste la même chose.“ (Je mehr es sich ändert, desto mehr bleibt es dasselbe.) Die Regierungsmehrheit bleibt die alte (300—330), die Gruppen der parlamentarischen Freibeuter, der Zanardelli, Rudini und Comp., gehen auf 90 Mann herunter, die äußerste Linke aber (Socialisten, Republikaner, wilde und zahme Radicale) erhält einen Zuwachs von circa 15 bis 20 Mandaten und stellt sich nunmehr auf circa 85 bis 90, statt wie früher auf 70. Die Regierung sieht sich also, da die Zanardelli etc. mit der Bergpartei gemeinsame Sache machen, genau derselben Zahl von Feinden gegenüber, nur daß die 15 bis 20 neuen Radicale — die die äußerste Linke auf Kosten der Zanardelli und Comp. gewonnen — die materielle und mechanische Wucht der Obstruction erheblich verstärken. Denn 20 neue „wilde Männer“ vom Stamme der Ferri und De Felice repräsentieren 20 Stentorstimmen ersten Ranges und 40 Fäuste, mit denen selbst eine Mehrheit von 330 Mann zu rechnen hat, zumal wenn die Mehrheit aus Herren mit Glacéhandschuhen und Salonmanieren besteht.

Und jetzt? Am 15. wird der König mit feierlicher Thronrede die Kammer eröffnen, und wir wollen hoffen, daß wenigstens dieser Act

ungeföhrt vorüber gehe. Gibt es doch Leute, die versichern, die äußerste Linke — die einmal Blut geleckt — werde ihren Uebermuth so weit treiben, im Alltagskleide in der Aula zu erscheinen und in Unwesenheit des Königs die Marceillaise anzustimmen. Fähig dazu wären die Herren freilich — zumal die Reclame in diesem Fall wahrhaft Barnumisch wäre. „Schlimmsten“ falls aber wird die Bergpartei (ihre Organe verkünden es) ihre Obstruction sofort mit der ersten Sitzung wieder aufnehmen, unbekümmert darum, ob die Interessen des Landes noch so sehr unter ihrem bornirten Treiben leiden mögen.

Nun fragt es sich, welche Haltung wird die Regierung angesichts so unerfreulicher Zustände annehmen — doppelt unerfreulich, weil der Sommer vor der Thür steht und eine Reihe wichtiger Fragen, so die des Budgets, dringend auf Erledigung wartet.

Für die Regierung also bleibt nur ein „Entweder — Oder“. Entweder: wenn nicht ruhmslose Demission, doch wenigstens Zurückziehen des neuen Reglements oder sonstiges Nachgeben gegenüber der äußersten Linke; eine Tactik, die natürlich den Appetit der sich bereits als Herren fühlenden Radicale noch mehr reizen müßte. Oder aber mannhafte, man möchte fast sagen „trotzige“ Beharren auf dem Mehrheitsrechte und auf dem einmal durchgesetzten neuen Reglement. Dann freilich, hilft kein Mundspülen mehr, es muß gepiffen werden“, das heißt, dann muß die Regierung und ihr im Kammerpräsidenten sitzender Vertrauensmann auch den Muth haben, die äußersten Consequenzen zu ziehen und der Rabauobstruction nöthigenfalls ein Ende mit Schrecken zu bereiten. Das sind die Ausichten für den 15. Juni und die folgenden lauen Sommertage; und da begreift man denn wohl, wenn angesichts solcher Wirren mehr als Einer nach dem greifen Sicilianer ausbricht, dem einzigen Staatsmann, der Etwas vom Dictator hatte und den im modernen Italien fast unbegreiflichen Wahlspruch verkörperte:

„Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!“ B. T.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. Juni.

Die Mitglieder der Kossuth-Fraction der Achtundvierziger- und Unabhängigkeits-Partei hielten am 13. d. während der Sitzung des Abgeordnetenhauses eine vertrauliche Conferenz, um darüber zu berathen, auf welche Weise die Vertagung des Reichstages mittels königlichen Rescripts zu verhindern wäre. Victor Fischer forderte nämlich die Mitglieder der Partei auf, mit Rücksicht auf die öfterreichlichen Verhältnisse diese Art der Vertagung zu verhindern und beantragte, die Reiche des Minister-Präsidenten nach Wien, die Redner mit der Erwirkung des allerhöchsten Rescripts in Verbindung brachte, entweder noch vor der Tagesordnung, oder aber in Form einer Interpellation auf's Tapet zu bringen. Schließlich einigte man sich auf Anraten Franz Kossuth's dahin, die Freitagssitzung abzuwarten und von der weiteren Entwicklung der Dinge die fernere Action abhängig zu machen.

Die parlamentarische Commission des Czechenclubs hat ein neues Memorandum ausgearbeitet, das den Zweck verfolgt, die Unannehmbarkeit der Koeber'schen Sprachengesetz-Entwürfe für die Czechen zu begründen.

Das Schriftstück, das am 12. d. an die Mitglieder der Regierung, wie beider Häuser des Reichsrathes verendet wurde, bemüht sich zunächst, in Bezug auf Böhmen detaillirt nachzuweisen, daß die czechische Sprache im einsprachigen deutschen Gebiete nahezu ausgeschlossen sei, während im einsprachigen czechischen Gebiete der deutschen Sprache noch ein großer Wirkungsbereich vorbehalten bleibe. Was Mähren betrifft, so habe man dort statt der sogenannten „einsprachigen“ Gleichberechtigung die joge-

nannte „zweisprachige“ Gleichberechtigung als Grundlag aufgestellt, weil diese dort für die Deutschen förderlicher sei. Das Memorandum findet es unbegreiflich, daß die Regierung der Regelung der sprachlichen Verhältnisse in Schlesien aus dem Wege gegangen sei und kommt zu folgenden zusammenfassenden Schlüssen: „Die am 6. Mai seitens der Regierung eingebrachten Gesetzentwürfe betreffend die Regelung der Sprachenverhältnisse bei den landesfürstlichen Behörden in Böhmen und Mähren sind für die Vertreter des böhmischen Volkes aus dem Grunde unannehmbar, weil der Entwurf für Böhmen eine offenkundige Verletzung des gleichlich begründeten und staatsgrundgesetzlich gewährleisteten gleichen Rechtes der böhmischen Sprache im ganzen Lande involvirt, indem er derselben principiell nicht die gleiche Geltung und Berechtigung, wie der deutschen Sprache einräumt, weil er die Zulässigkeit der einen und der anderen Sprache in je einem Gebiete in unzulässiger Weise mit dem gleichlichen Charakter der beiden Sprachen als Landessprachen unverträglichweise einschränkt und überdies die Zulässigkeit der böhmischen Sprache bei den Beamten des einen Gebietes in viel größerem Maße ausschließt, als dies hinsichtlich der deutschen Sprache im Amtsverkehr des anderen Gebietes geschieht; weil durch den Entwurf für Mähren die auch gegenwärtig noch im Wege einfachen Mißbrauchs geübte Zurückstellung der überwiegenen böhmischen Mehrheit der Bevölkerung festgelegt und stabilisirt werden soll und weil beide überdies gegen die Bestimmungen des Art. XIX des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867, welcher das seit alter Zeit bestehende gleiche Recht beider landesüblichen und Landessprachen unter die Sanction des Staatsgrundgesetzes stellt, verstoßen und auch mit den Artikeln X und XI des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 nicht vereinbar sind. Die gedachten Vorlagen könnten somit nur im Wege einer Aenderung der Staatsgrundgesetze zum Gesetze erhoben werden. Eine Erlassung derselben in Form kaiserlicher Verordnungen auf Grund des §. 14 wäre direct ein Verfassungsbruch, weil die Anwendung des §. 14 in allen Fällen verboten ist, in welchen es sich um eine Aenderung der Staatsgrundgesetze handelt.“

Die „Politik“ meldet aus Wien, gegenüber verschiedenen Mittheilungen über die Vorgänge während der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses sei constatirt, erstens, daß in der Nacht auf Samstag nur ein Ministerrath, der von 9 Uhr Abends bis 11^{1/2} Uhr Nachts wahrte, stattgefunden hat; zweitens in diesem Ministerrathe lebhaft darüber gekämpft wurde, ob der Reichsrath aufgelöst oder geschlossen werden soll; drittens, Herr v. Koeber habe bereits im Ministerrathe das vom Kaiser unterzeichnete Auflösungsdecret in der Hand gehabt, dasjelbe habe aber kein Datum getragen; viertens, die Mehrheit der Minister habe sich für die Schließung des Reichsrathes entschieden; fünftens, sei es zu einer langen Debatte über die Consequenzen des Sessionseschlusses gekommen und sechstens habe man auf Verlangen einzelner Minister vereinbart, bei dem Monarchen sofort die Genehmigung des Ministerraths-Beschlusses einzuholen. Es heißt auch, daß während des Ministerrathes zwischen dem Minister-Präsidenten Koeber und einzelnen Abgeordneten Besprechungen stattgefunden haben. Vicepräsident Prade hat, als sich die Minister in den Sitzungssaal begaben, unterwegs von dem Beschlusse der Schließung des Reichsrathes Kenntniß erhalten. Die „Politik“ meldet weiter, daß der conservative Großgrundbesitz in der Schließung des Reichsrathes eine Befähigung der Objectivität der Regierung erblicke und daß er auch in Zukunft fortfahren werde, für alle gerechten Forderungen des czechischen Volkes auf das kräftigste einzutreten.

Kaiser Wilhelm spricht in einem Danktelegramme für die Glückwünsche der Hamburg-Amerika-Linie anlässlich der Annahme der Flotten-vorlage seine Freude, zum Ziele gelangt zu sein, aus, gedenkt dankbar der Mitarbeiter und schließt: „Nun aber weiter, daß unsere Flotte auch bald wirklich Achtung gebietend auf dem Meere erscheinen kann, als

Feuilleton.

Um eine Million.

Roman von K. Reichenr.
(2. Fortsetzung.)

Das Raubritterthum hätte ohne Zweifel gewiß ein äußerst brauchbares und präntables Mitglied in ihm gefunden. Maßlos stolz, wo es galt, die sogenannte Standesehre zu behaupten, außerdem rüchichtslos über Alles hinwegschreitend, was sich dem eigenen Vortheil in den Weg stellte.

Nach einigen Minuten schon trat Gräfin Camilla ein. Sie wußte, daß der Bruder die Bünlichkeit liebte, und übrigens hatte der Instinct ihr verrathen — denn die Schwester war ebenso boshaft, als der Bruder roh, und vielleicht gerade bewilligen die einzige Person, die einigen Einfluß auf sie ausübte — daß, wenn der Graf so unvermuthet und eilig ihrer bedürfte, dies sicherlich zu nichts Gutem sein könnte.

Fräulein von Waldstetten war unvermuthet geblieben, weil sie zu häßlich und auch nicht einmal reich genug war, um einen passenden Freier zu finden. Weil ihre Klugheit ihr sagte, daß sie sehr häßlich sei, hatte sie durch ihren Geist feilsen wollen und war endlich darüber annahmend und boshaft geworden. Ihre unglückliche, nicht gerade gewachsene Gestalt, der stehende Blick ihrer kleinen schwarzen Augen, die Lebhaftigkeit ihrer Geberden und ihres Mienenwechsels machten sie einem böartigen kleinen Kobold gleichen. Sie trug, wie stets, ein einfaches, graues Kleid, um den Kopf ein schwarzes Spitzentuch, an der Seite ein hausfrauliches Atribut, den großen Schlüsselbund. Es gab wohl kaum eine Menschenseele, die sich daran erinnerte, Fräulein Camilla je anders gesehen zu haben, als in farbloses Grau gehüllt, — doch ja — es gab allerdings etliche Menschen, denen es noch im Gedächtniß war, daß eine kurze Zeit des Grafen Schwester in etwas gefälligeren Farben sich

gekleidet hatte und das war damals gewesen, wie vor seinen großen Reizen der Baron Leo Eberstein ab und zu als Gast auf Schloß Waldstetten einkehrte. Das ist aber schon lange, recht lange her, und seitdem gibt es für Fräulein Camilla nur noch das todte öde Grau, als Zeichen ihrer geschworenen Männerfeindschaft und Alltagsferlichkeit.

Beim Eintritt der Schwester wendete der Graf, der an einem der hohen Fenster stand, sich rasch um. „Camilla,“ sprach er ohne Einleitung, „ich bedarf Deiner.“

Sie nicht schweigend mit dem gnomenhaft häßlichen Kopf, aber ihre schwarzen Augen funkelten feindselig und kampfbereit. „Wozu? Gegen wen?“ fragte sie kurzweg.

„Sieh' dorthin!“ erwiderte rauh der Graf und wies auf die weite Rasenfläche im Park, die man vom Fenster aus übersehen konnte.

Camilla folgte der Richtung seines Fingers und sah zwei weibliche Gestalten mit Federballwerfen auf's eifrigste beschäftigt, Beide jung, Beide blond und grazids, viel mehr ließ sich aus der Entfernung nicht erkennen. Die Schlantere der Weiden stand gerade etwas höfirt, um einen seitwärts geworfenen Ball aufzuheben. „Dieses Mädchen wird niemals Gräfin Waldstetten werden — merke Dir das!“ sagte nachdrücklich der Graf. Camilla nicht mit offenerbarer Befriedigung.

„Mir recht,“ sagte sie spöttlich, „aber was soll ich dabei thun?“

„Sie bewachen, bis sie sich eine Blöthe gibt. Es wird Dir ja wohl nicht allzu schwer fallen — Ihr Weiber bestigt ja eine eigenartige Gewandtheit in dergleichen. Aber ich brauche Beweise, hörst Du, Beweise von ihrer tadelswerthen, des Namens unseres Hauses unwürdigen Aufführung. Du verstehst mich doch?“

„Und Friedrich?“ forschte Camilla.

„Der Knabe wird gehorchen!“ sagte geringschätzend der Graf. Ihm war der Sohn nichts mehr und nichts weniger, als ein kostbarer Luxusartikel für sein Haus und als solcher allerdings ihm lieb und werthvoll. Camilla blickte mit einem Ausdruck von Bosheit und Haß herunter auf die schlank Blondine, die gerade mit der Lebendigkeit eines Rehes ihren leichten Ball hochschleuderte.

„Die Prinzessin!“ sprach sie höhnisch. „Ich weiß nicht warum, aber sie ist mir in der Seele zuwider.“

„Mir auch!“ bestätigte der Graf. „Aber Vorsicht, keinerlei Ueber-eilung, denn es gilt eine Million, meine schöne Schwester!“

Camilla horchte auf. Dann reichte sie dem Bruder mit verständniß-vollem Blick die Hand. „Verlasse Dich ganz auf mich!“ sprach sie. „Und wäre sie rein, wie ein Engel, ich fände doch eine schwache Seite heraus, die sie verderben soll!“

II.

Als der Secretär Mittler den Grafen verlassen hatte, ließ er sofort etwas von seiner devoten Haltung fallen. Er beobachtete diese nur im Verkehr mit Solchen, die gesellschaftlich über ihm standen, gegen seinesgleichen aber und denen gegenüber, die ihm untergeben waren, zeigte er sich nur als ein stets gemäßigter-kühler und besonnen-ruhiger Geschäftsmann. Höflich gegen Alle, vertraulich gegen Keinen. Ob er aufrichtig gegen den Grafen war?

Belauschen wir das Selbstgespräch des Secretärs, als er, das Treppenhaus durchschreitend, in die große Lindenallee trat, an deren Ende ihn ein Reitknecht des Grafen mit dem Pferde erwartete.

„Einfältiger Tropf!“ höhnte er. „Großer Jäger vor dem Herrn! Er denkt, ich kriech vor seinen paar elenden Geldtücken und ererbe vor Devotion, weil er mich mit der Anrede „Freund“ besüßelt. Bah — der Reitknecht! Wie grenzenlos beschränkt doch so ein adeliges Wappen machen kann. Er hält mich für eine Creatur und schämt innerlich vor Wuth, ich wette, daß er mich nicht mit der Peitsche dresiren darf, wie seine Bauernlämmel. Wie ich sie Alle hasse, die Aristokraten — alle — alle! Warum muß gerade ich ihr unterthäniger Diener sein? Doch Geduld, nur Geduld! Es wird schon der Tag kommen, an dem ich laut es ihnen entgegenrufen darf, wie sehr ich sie mit allem ihrem traditionellen Hochmuth verachte, und wie ich sie im Geheimen verachte, wenn ich ihnen Demuth und Ergebenheit heuchelte.“

Sommerresidenz Kastele gestorben. Großherzog Peter von Oldenburg wurde am 8. Juli 1827 geboren und regierte seit 27. Februar 1853; er war mit der (1896 verstorbenen) Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg vermählt; sein Nachfolger ist sein Sohn, der am 16. November 1852 geborene Friedrich August, vermählt in zweiter Ehe mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg.

(Ein Not des Kaisers Wilhelm) wird augenblicklich in Friedenau viel commentirt. Dort ist in letzter Zeit in dem westlich der Kaiserallee gegenüber dem Sportpark gelegenen, der landhausmäßigen Behausung vorbehaltenen Ortsteile eine Künstler-Colonie entstanden, die sich zusammenzieht aus den Bildhauern Valentin Cajar, Hüttig, W. Haverkamp, Professor Manzel, Göze, Otto Wesche und Anderen. Die Ateliers dieser Künstler befinden sich sämtlich in der Wilhelmstraße, sind aber in Folge des schlechten Zustandes der dorthin führenden Straßen nur mit großen Schwierigkeiten zu erreichen. So hat die Kaiserallee ein geradezu miserables Pflaster, und die Varzinerstraße, die den Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau mit der Kaiserallee verbindet, ist überhaupt ungepflastert und gleicht bei regnerischem Wetter einem langgestreckten Sumpfe, während sie bei trockenem Wetter undurchdringliche Staubwolken entsendet. Kaiser Wilhelm hat diesen Uebelstand am eigenen Leibe erfahren, als er kürzlich eines der dortigen Ateliers besuchte. „Der Weg zur Kunst ist steil“, soll er beim Verlassen des Wagens lachend zu dem ihn empfangenden Künstler geäußert haben; „man merkt's, wenn man hier zu Ihnen herauffährt.“ In Friedenau gibt man sich der Hoffnung hin, daß das Wort des Kaisers die Gemeindeverwaltung zur baldigen Pflasterung der betreffenden Straßen veranlassen und daß der Kreis Kettow zu den nicht unerheblichen Kosten einen größeren Beitrag leisten wird.

(Eine Gräfin als Brandlegerin.) Aus Berlin wird berichtet: Die Untersuchung gegen die Gräfin von Schlieben, die am 8. d. unter dem Verdacht der vorläufigen Inbrandsetzung ihrer in der Albrechtstraße Nr. 109 zu Steglitz gelegenen Villa verhaftet und in das Moabit-Untersuchungsgefängnis abgeführt wurde, hat bisher zahlreiche Verdadtsmomente zutage gebracht. Die von Aerzten abgegebenen Gutachten zerstören vollständig die anfängliche Meinung, die Gräfin hätte die That in einem Anfall von Geisteszerrüttung verübt. Die Dame soll die Villa zweimal in Brand gesteckt haben, um sich aus der Verwüstung ihrer Einrichtungen und Ausstattung einen bedeutenden Vermögensvorteil zu verschaffen, da Graf von Schlieben, der bis vor Kurzem auch eine Wohnung in der Potsdamerstraße Nr. 20 innehatte und als Schriftsteller thätig ist, seit Ende März dieses Jahres die Wohnungseinrichtung seiner Steglitzer Villa nach und nach bis zur Höhe von 200,000 Mark gegen Feuergefahren versichert hatte — eine Summe, die nach den Abschätzungen den wirklichen Werth der versicherten Gegenstände bedeutend übersteigen soll.

(Der Stiefelknopf in der Nase.) Ein an der Hohenluftstraße in Hamburg wohnender vierjähriger Knabe litt seit zwei Jahren an Nasenbluten, ohne daß sich die Eltern des Kindes diese Erscheinung erklären konnten. Alle Hülfversuche blieben vergeblich, und in letzter Zeit stellte sich das Nasenbluten so häufig ein, daß die Eltern sich entschlossen, einen Spezialarzt zu Rathe zu ziehen. Dieser durchleuchtete die Nase mit Röntgen-Strahlen, wobei er einen Fremdkörper in der Nase entdeckte. Es gelang dem Arzt, durch eine äußerst gefahrvolle, schmerzlose Operation den fremden Gegenstand aus der Nase zu entfernen. Dieser entpuppte sich als ein großer Stiefelknopf und war bereits an der einen Seite verschimmelt. Das Kind mußte offenbar den Knopf beim Spielen in einem unbewachten Augenblick in die Nase geschoben haben, wodurch der langwierige Krankheitsproceß hervorgerufen war. Der glücklicherweise noch gut abgelassene Vorfall dürfte allen Eltern zur Warnung dienen.

(Gutenbergs letzte Nachkommen.) Unter den Gästen, die man Ende dieses Monats in Mainz zu großen Gutenberg-Feiern erwartet, werden sich auch, wie die „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, die beiden letzten männlichen Nachkommen aus Gutenbergs Geschlecht befinden. Der Rhein des kinderlos gestorbenen Erfinders, Ortlieb Gensfleisch, verheiratete nämlich seine Tochter Hildegard, also Gutenbergs Cousine, an den Mainzer weltlichen Richter Johann v. Molsberg (1424-1465). Aus dieser Verbindung stammt in urkundlich feststehender Folge das jetzt noch lebende Brüderpaar Baron Paul Adolph v. Molsberg aus Langenau bei Mainz, einer der bedeutendsten Obtzüchter Deutschlands, und Freiherr Heinrich Otto v. Molsberg, General der Artillerie z. D. und General-Adjutant des Königs von Württemberg in Stuttgart. Beide stehen im Herbst des Lebens, und mit ihnen schießt, da sie keine Söhne hinterlassen, die bis 1277 nachweisbare Ahnenreihe dieses mit Gutenberg blutsverwandten Patriziergeschlechts, wohl des einzigen aus Gutenbergs Verwandtenkreis, von dem heute noch Nachkommen existiren.

(Die Bekämpfung der Malaria.) In Berlin sind wieder Nachrichten vom Geheimrath Robert Koch eingetroffen. Der berühmte Gelehrte befindet sich mit seiner Begleitung wohl und munter in Stefansort in Neu-Guinea. Seine Gattin, die den Forscher auf seiner ganzen Reise begleitet, mußte dieses Vorhaben aufgeben, weil ihr das Klima von Neu-Guinea, wo jetzt, wie Geheimrath Koch schreibt, fortwährend eine Treibhausstemperatur herrscht, nicht mehr zusagte. Sie befindet sich seit einigen Tagen wieder in Berlin, hat ihr Landhaus im Westend bezogen und sich von den Anstrengungen der langen Reise schon vollständig erholt. Geheimrath Koch hat einen neuen ausführlichen Bericht über seine Thätigkeit und seine Erfolge in der Bekämpfung der Malaria an das Kultusministerium bereits abgeleitet. Er selbst und seine Begleiter haben sich auch in ganz durchseuchten Gegenden wirksam gegen das tödtliche Fieber zu schützen vermocht. Der Bericht, der voraussichtlich schon in den nächsten Tagen eintrifft, befaßt in erfreulicher Weise wieder die Zuversicht, daß es dem Forscher gelingen wird, die Bekämpfung der Malaria wesentlich zu fördern. In Stefansort herrscht beim Eintreffen der Expedition die Tropenkrankheit in hohem Grade. Sowohl die eingeborene als auch die weiße Bevölkerung war stark von ihr heimgeführt. Es gelang Koch bald, die Gesundheit beider Theile wieder auf den gewöhnlichen Stand zurückzuführen. Die Forschungsreisenden werden sich in der nächsten Zeit nach Herbertshöhe begeben, wo ebenfalls eine Malaria-Epidemie ausgebrochen ist. Sie hoffen, auch hier mit den bewährten Kampfmitteln den Feind zu überwinden.

(Der kluge Pisch.) Im Centralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber erzählt der Geologe am Polytechnicum in Zürich, Professor A. Heim, von einem klugen Hündchen. Er besitzt einen kleinen, keineswegs rassenreinen Glatthaarpinscher. Die Herrin des Hündchens hat sich sehr viel mit ihm abgegeben. Das Thier ist intelligent beanlagt und seine Intelligenz ist dadurch sehr befördert worden. Es hat durch mehrmaliges Zeigen rasch begriffen, daß man an bestimmten Stellen für ein Geldstück ein gutes Bröckchen erhalten könne. Gibt man jetzt dem „Fozli“ ein Zinfrappenstück, so faßt er es im deutlichen Bewußtsein seines Wertes begierig, verbirgt es in einer Ecke unter der Holzwanne seines Lagers und schüßt es. Küstet sich seine Herrin am folgenden Tage zum Ausgang, und merkt „Fozli“, daß er mitgeben darf, so holt er sein verstecktes Geldstück und trägt es verborgen im Maul „f“ Stunde oder noch länger, mit. Kommt man an einem Bäckerladen vorbei, so legt „Fozli“ das Geldstück vor dem Laden zu Boden und bellt oder pupft seine Herrin, wenn sie sein Bellen nicht versteht, um sie ihm für das Geldstück ein Bröckchen kaufen zu lassen. Gibt man im Polytechnicum dem Hündchen ein Geldstück, so läuft es damit zu der Epwarenverfäuflerin in der unteren Halle, legt das Geld-

stück vor sie hin und bellt sie an, bis sie ihm eine Semmel gibt, und dann darf sie auch das Geldstück nehmen. Es kann vorkommen, daß „Fozli“ zwei oder drei ihm geschenkte Gefäße an verschiedenen Orten tagelang verborgen hält, bis ein Ausgang ihm Gelegenheit gibt, sie zu verwenden. Sicherlich vergißt er aber auch nicht, sein „Taschengeld“ mitzunehmen.

(Aus Liebe zum Kinde.) Eine wahre Märtyrerin ist aus Liebe zu ihrem Kinde die Arbeiterfrau Kiritz in Hörde geworden. Vor längerer Zeit hatte sich ihr Sohn schwere Brandwunden zugezogen, die trotz aller Bemühungen des Arztes nicht heilen wollten und den jungen Menschen bereits an den Rand des Grabes gebracht hatten. Eine Rettung schien nur durch Auslegung frischer Menschenhaut möglich. Als dies die Mutter hörte, erklärte sie sich sofort bereit, ihrem Kinde zu helfen. Der Arzt trennte ihr daraufhin von beiden Oberarmen große Flächen Haut ab, die, auf die Wunden ihres Sohnes gelegt, den Heilungsproceß beschleunigten, so daß der Sohn dem sicheren Tode entzogen wurde. Da die Brandwunden jedoch so große Hautflächen beanspruchten, daß sie der Mutter ohne Gefährdung ihres Lebens nicht auf einmal abgenommen werden konnten, so verstand sich die Mutter nach einigen Tagen zur Erneuerung der ungemiein schmerzhaften Operation und ließ sich größere Hautflächen von den Oberschenkeln abtrennen. Mit der größten Geduld, ohne Narbe ertrag die brave Mutter die Operationen, um ihr Kind zu retten.

(Eine wohlverdiente Auszeichnung) hat eine französische Dame Marie Germaine in Gestalt des Montyon-Preises im Betrage von 1600 Mark durch die französische Akademie erhalten. Der genannte Preis wurde für besondere Erfolge in der Erziehung von Taubstummen gestiftet. Fräulein Germaine hat zwei Mädchen, die zugleich taub und blind sind, das eine von Geburt an, das andere seit dem vierten Jahre, in ausgezeichnete Weise erzogen. Beide Mädchen können gegenwärtig lesen, schreiben, sprechen und mancherlei Arbeit verrichten.

(Der Säugling als Lebensretter.) Ganz auf dieselbe Art, wie einst die Gämie das Capitol, hat kürzlich in Paris, Rue St. Antoine 107, das sieben Monate alte Söhnchen des Parfumeurs Goussin sich und den Seinigen das Leben gerettet. Mama Goussin hatte in den Eistagen des Mai im Schlafzimmer den eisernen Ofen geheizt, und dann waren die Eltern und die zwei Geschwister schlafen gegangen. Im geöffneten Nebenzimmer schlief der Säugling in seiner Wiege. In der Nacht hörten die Nachbarn den sonst zärtlich gewarteten Säugling anhaltend schreien; sie drangen in die Wohnung, fanden das Schlafzimmer mit Kohlenoxydgas gefüllt und die Schlafenden bereits schwer betäubt. Man riß die Fenster auf und konnte zum Glück Alle in's Leben zurückrufen, die ohne das Geschrei des Kleinen dem sicheren Tode verfallen wären.

(Die Sprache der Technik.) Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Der Techniker, der neue, allgemein verständliche Bezeichnungen sucht, erfindet selten neue Worte, sondern überträgt naheliegende Zeichen auf neue Begriffe. Und am nächsten ist uns der Mensch selbst. Wir finden unter den Maschinentheilen „Köpfe“, „Nasen“, „Wangen“, „Brüste“, zur Kennzeichnung vorwärtiger Theile, ebenso „Zungen“ und an den Rädern „Zähne“. Die Schlüssel sind mit „Bärten“ versehen, viele Maschinen haben „Füße“, „Arme“, „Klappen“ (zur Verstärkung), „Mutter“, „Vater“ sind bekannte Bezeichnungen, die Schweißmaschinen haben sogar eine „Seele“. Ebenso gebräuchlich sind Thiernamen: Die hochbeinigen „Kranz“ (von Kranich), die „Krazen“ sind die Wägelchen, welche auf dem Ausleger der Kraniche den gewagten Spaziergang unternehmen. Die Defen der Technik haben als Abzugscanal einen „Fuchs“, wobei an den Bau des Meisters Reinecke erinnert wird. „Reißwolf“, „Fällbar“, „Bock“ sind zu nennen und „Sau“, welche sich auf der Waldbarre mit den Malskeimen beschnürt. Dann noch: „Hörner“, „Klauen“, „Schwalbenschwanz“. Sehr beliebt ist der „Gah“, von niederen Thieren „Wurm“ und „Schnecke“. Das Pflanzenreich liefert „Rapsen“, „Nuß“, „Birne“, „Kern“. Naheliegend ist auch die menschliche Kleidung; sie liefert den Techniker „Mantel“, „Cylinder“, „Stiefel“, bei der Pumpe, „Schuhe“, „Kragen“, „Hut“, „Helm“ und selbst „Muffen“ zur Aufnahme und Verbindung von Rohr- und Wellenden.

(Eine originelle Statistik.) Aus Heilbronn berichtet man: Mit wirksamem Belegen hat der hiesige Stadtbauhauer, dessen Aufgabe es ist, die städtischen Zeitmesser aufzuziehen und sonst in Ordnung zu halten, sein Gesicht um eine Gehaltssteigerung angehalten, das er dieser Tage an die bürgerlichen Collegien gerichtet. Nach den Angaben dieses um die Pünktlichkeit der Uhren seiner Vaterstadt besorgten Mannes mußte er seither behufs Erfüllung seiner Obliegenheiten jährlich etwa 288,000 Treppenstufen steigen und 228,000 Centner aufziehen. Dieses Aufziehen wiederum erforderte 441,650 Schlüsselumdrehungen. Nun hat diese Leistung aber durch eine neue Kirche und Schule eine Steigerung von 83,025 Treppenstufen und 143,180 Centnern und einigen Tausend Umdrehungen erfahren — ergo: der Verdienst steigt nicht mehr im Verhältnis zu dem vermehrten Kraftaufwand. Die Stadtväter waren einsichtig genug, die ziffermäßige Beweisführung anzuerkennen und die Gehaltssteigerung zu bewilligen.

(Geheimnisse der Menschenkenntniß.) Auf Beobachtung und Erfahrung beruht die Menschenkenntniß. Ein höchst feines Beispiel gibt uns der schwedische Dichter August Strindberg in seinem kürzlich aufgeführten Einakter „Varia“. Ein Archäologe hat durch scharfe Beobachtung der Geberden, der Handlungen, der Bewegungen seines Stubengenossen dessen Vorleben erpäßt. „Du schaust beständig nach Malmö hinüber“, sagte er zu ihm. Vom Fenster aus kann man nur das Schloß und das Zellengefängnis erblicken. Des Archäologen Erfahrung lehrt ihn, daß der Stubengenosse, der sich ihm als Reisender gibt, kaum eine Beziehung zum Schlosse, wohl aber zum Gefängnis haben kann. Das macht ihn aufmerksam, und durch reine Beobachtungen bringt er, ohne mit einem einzigen Menschen darüber zu sprechen, ohne irgend einen darüber zu fragen, das Verbrechen des Reisenden heraus. Nicht nur auf der Bühne werden so scharfe und richtige Schlüsse gezogen. Eine junge Dame sprach einem Herrn ihrer Bekanntschaft ihre Bewunderung für seinen vollen, üppig gebildeten Haarwuchs aus. Der Mann sah das Mädchen scharf an und erwiderte: „Ihr Bräutigam hat sicherlich eine Glanz.“ Das Mädchen ward roth und verlegen und konnte nicht ausweichen. Nachdem sie dem Herrn das Ehrenwort abgenommen hatte, gestand sie, daß sie sich am Tage vorher heimlich mit einem an Haar nicht überreichem Manne verlobt hatte.

(Ein „schwerer Diebstahl“) soll in Chicago ausgeführt worden sein. Gestohlen wurden fünf Millionen Mark Gold und für einige 50,000 Mark Silberbarren. Das Geld bestand aus 48 Barren, die je hundert Pfund wogen, und wurde aus einem Wagen der Chicago Terminal Transfer Railway Line gestohlen. Die Eigentümer der Sendung, die an eine Bank in Kalifornien bestimmt war, wollten die Sache besonders schlaun anfangen, um die kostbare Ladung zu sichern, und, so unglücklich es klingt, ließen sie die Barren in gewöhnlichen Frachtwagen in einem Güterwagen stecken. Die besonderen Sicherheitswagen für Geldtransporte zogen bis jetzt regelmäßig die Aufmerksamkeit der professionellen Eisenbahnräuber auf sich, und um diese Virtuosen der Einbrecherkunst, die die schlimmste Plage der Pacific Railway sind, zu täuschen, sollte die Sendung so unauffällig wie möglich passieren. Der Erfolg entsprach allerdings nicht den Erwartungen, denn die ganze Ladung wurde gestohlen. Zur Transportierung der 20 bis 25 Centner, die das Gold und Silber zusammen wogen, müssen offenbar eine ganze Anzahl Personen geholfen haben und es ist nicht ganz klar, wie das

den Aufsehern entgehen konnte. Die gestammte Polizei Chicagos ist natürlich alarmirt, und Chef Pinkerton hat seine geschicktesten Leute ausgesandt, um die Spitzbuben zu fangen. — Die Geschichte klingt bereits stark nach jommerlicher Seeschlange.

(Kleine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurden im hiesigen Stadttheater gelegentlich der Opern-Aufführungen des Männer-Gesangsvereines ein Havelock, zwei Regenschirme, ein Opernglas, ein geblümtes Band; abzuholen vom Theater-Hausmeister. — Gefunden wurde ein Sackgut, ein Geldbeutel (rom.) mit einem kleinen Gelddetrage, ein Regenschirm, eine Bremsekurbel sammt Mutter; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde den 14. d. auf dem Wege Heltauergasse—Schwizgasse eine kleine goldene Damen-Cylinberuhr mit einfachem Deckel, auf welchem, kaum sichtbar, die Buchstaben C. K. eingegrabt sind, sammt kurzer, doppelter, geflochtener Goldkette mit Quaste. Dem Zustandebringer wird eine entsprechende Belohnung zugesichert von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Verlosung.

(Classenlotterie.) Bei der Ziehung am 13. d. M. wurden folgende Treffer gezogen: 70,000 Kronen gewinnt: 70950; 25,000 Kronen gewinnt: 46432; 3000 Kronen gewinnt: 80709; 2000 Kronen gewinnen: 26240 39114; 1000 Kronen gewinnen: 2693 40166 44711 53765 62664; 500 Kronen gewinnen: 24417 37479 37514 52763 60136 63029 80173; 300 Kronen gewinnen: 7111 12434 28173 29608 34226 37632 38825 40084 41935 43220 43559 44274 44554 47781 50213 50966 64493 65597 69129 70736 73295 73732 75885 80619 81442 82421 83550 84285 85877 88960 90703 90724 93925. Ferner wurden 1950 Treffer mit je 80 Kronen gezogen.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 14. Juni. Heute um 3 Uhr Nachmittags erfolgte in der Nähe der Hauptstadt in der Erzherzogin Elisabeth'schen Raketenfabrik eine Explosion. Acht Menschen wurden verletzt; fünf derselben sind bereits gestorben.

Original-Telegramme.

Wien, 15. Juni. Ministerpräsident Széll conferirte Vormittags mit Koerber, wurde Nachmittags von Seiner Majestät in längerer Audienz empfangen, hatte Nachmittags eine Besprechung mit Goluchowski und reiste sodann nach Budapest zurück.

Rom, 15. Juni. Die Opposition beschloß, Biancheri zum Kammerpräsidenten zu wählen. Die Lage wird immer verworrener.

Pretoria, 15. Juni. Den ganzen Tag wahrte das Geschetz mit Botha's Heer. Nachts räumten die Buren ihre starken Stellungen.

Shanghai, 15. Juni. Die chinesischen Truppen verschanzten sich außerhalb Peking's und richteten ihre Geschütze auf die englische und amerikanische Gesandtschaft. In Kuemafit wurden alle Missionen verwüstet.

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. Juni. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 9.60 bis 10.80, Halbrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 8.— bis 9.—, Korn 66 bis 70 Kilo Kr. 7.20 bis 8.—, Gerste 66 bis 70 Kilo Kr. 7.— bis 7.80, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.— bis 5.20, Runkeln 70 bis 74 Kilo Kr. 8.— bis 9.—, Hirse 76 bis 80 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.20 bis 2.40, Gansfleisch 48 bis 50 Kilo Kr. 8.— bis 9.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 12.50, Linsen 76 bis 80 Kilo Kr. 16.— bis 18.—, Hülsen 74 bis 78 Kilo Kr. 7.50 bis 8.50, Weizengries per 100 Kilo Kr. — bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 32.—, Mehl Nr. 1 Kr. 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.80, Speck Kr. 100.— bis 104.—, Schweinefleisch Kr. 112.— bis 120.—, rohes Unschlitt Kr. 36 bis 40, Kerzen-Unschlitt Kr. 52.— bis 60.—, geölte Unschlittkerzen Kr. 74.— bis 76, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Heu Kr. 3.20 bis 4.—, Hauf Kr. 64.— bis 70.—, hartes Bremsholz per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 L. % Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. —.96 bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.80 bis —.96, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 90.—, Schweinefleisch Kr. —.85 bis 1.—, Schöpfenfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.40 bis —.44.

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Kiegler, Major, Alshöb, Rittmeister, Berg sammt Tochter, Privatiers, von Eistabetsbad; Tadoß sammt Gattin, Handelskammer-Secretär, von Kronstadt; Trofer, Kaufmann's-Gattin, Witz, Kobacz, Groß, Weiß, Kaufleute, von Budapest; Söder, Kaufmann, von Wien; Mayer, Zwof, Kaufleute, von Wien. Hotel Welker. Florstedt, Privatier, von Eisteben; Jacobescu sammt Gattin, Beamter, von Pest; Corti, Ranci, Kaufleute, von Kienin; Denghel, Landmann, von Großschierau. Hotel Habermann. Glasler, Musiker, von Großlig.

Für den kranken Gewerbetreibenden und dessen Familie haben gespendet: Vortrag aus Nr. 131 dieses Blattes . . . 8 Kr. 40 H. Ein Ungenannter . . . 2 „ — „ Zusammen . . . 10 Kr. 40 H. Weitere Spenden nimmt entgegen die Administration des Nr. 5 Blattes.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. Juni. 4 1/2 % ige ung. Goldrente 96.65 4 1/2 % ige „ Kronen-Rente 91.30 4 1/2 % ige „ St.-Eis.-Ant. i. Gold 100.50 4 1/2 % ige „ „ i. Silber 99.69 5 1/2 % ige ung. Dsbahn v. J. 1876. 97.60 4 1/2 % ige Grundentl.-Obligat. 92.— Schatzregal-Abföslungs-Oblig. 98.35 Kronatfch.-flav. Grundentl.-Obligat. 92. 0 Ungarische Prämien-Lose 158.50 4 1/2 % ige Oesterr. Papir-Rente 97.65 4 1/2 % ige „ Silber-Rente 7.60 4 1/2 % ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2 %-jähr. Verl. 99.75 5 1/2 % ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. Juni. 4 1/2 % ige ung. Gold-Rente 116.— 4 1/2 % ige „ Kronen-Rente 91.25 4 1/2 % ige „ St.-Eis.-Ant. i. Gold 100.00 4 1/2 % ige „ „ i. Silber 99.50 5 1/2 % ige ung. Dsbahn v. J. 1876. 118.80 4 1/2 % ige Grundentl.-Obligat. 91.75 Kronatfch.-flav. Grundentl.-Obligat. 92.50 Ungarische Prämien-Lose 158.50 4 1/2 % ige Oesterr. Papir-Rente 97.85 4 1/2 % ige „ Silber-Rente 97.45 4 1/2 % ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2 %-jähr. Verl. 99.75 5 1/2 % ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Beim k. u. k. Palasthofe Besizersgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gelübe bis 4. Juli.

RONCEGNO,

stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser,

empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

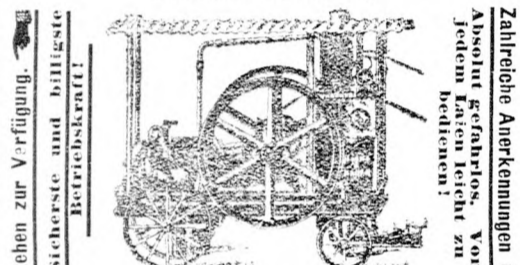
Die Trinkcur wird das ganze Jahr gebraucht. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

Bad Roncegno, Südtrol.

Station der Valsuganabahn. 1 1/2 Stunden von Trient entfernt. Mineral-, Schlamm-, Dampf-, vollständige Kaltwassercur, Elektrotherapie, Massage, Heilgymnastik.

BENZIN-MOTORE und BENZIN-LOCOMOBILE

mit elektrischer Zündung und Ventilsteuerung für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke, sowie für elektrische Beleuchtung.



GASMOTORE mit Glührohrzündung und Ventilsteuerung. Weitestgehende Garantien. Günstige Conditionen.

Illustrirte Preisconrante, sowie detaillirte Kostenvoranschläge auf Verlangen gratis.

OSERS & BAUER Gas- und Benzin-Motoren-Fabrik u. Eisen-Giesserei. General-Vertretung und Lager bei B. DÉNES, VI., Podmaniczky-uteza 59.

Ein solides Mädchen

wird als Verkäuferin sofort aufgenommen. Wo? jagt die Administration dieses Blattes.

Lohnender Verdienst

bietet sich für redogewandte, anständige Personen, die sich in ihrem stabilen Wohnorte mit dem Verkaufe von Losen und Staatspapieren gegen Ratenzahlungen im Sinne des G.-A. XXXI v. Jahre 1883 befassen wollen.

MERCUR vältözletti részvénytársaság BUDAPEST, Arany János-uteza 31.

Epilepsi.

Wer an Epilepsie, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brochüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwann-Apotheke, Frankfurt a. M.

Die Frauenschönheit

kann erreicht, vervollkommen u. erhalten werden durch das ausgezeichnete und sicherste Präparat

Margit-Crème,

welches chemisch rein, weder Quecksilber, noch Blei enthält, gänzlich unschädlich und fettfrei ist.

Gesetzlich geschützt. Diese weltberühmte Gesichtspomade entfernt nach einigen Tagen Sommersprossen, Leberflecken, Wimperl, Mitesser u. sonstige Unreinlichkeiten der Haut.

Preis: kleiner Tiegel 50 kr., grosser Tiegel H. 1.—, Margit-Poudre 60 kr., Margit-Seife 35 kr., Margit-Zahnpasta 50 kr., Margit-Gesichtswasser 50 kr.

Zahlreiche Anerkennungs- u. Dankschreiben. Vor Nachahmungen wird gewarnt! Per Post mit Nachnahme oder Vereinsendung des Betrages sendet der Erzeuger

K. v. FÖLDES, Apotheker, ARAD. Zu haben in jeder Apotheke, Droguerie und Parfümerie. Haupt-Depôt: J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt, Heltaugasse 59.

Zur gefälligen Beachtung!

Endsgefertigter bringe hiemit dem geehrten p. t. Publicum zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich am hiesigen Platze

Bahngasse Nr. 11

Malergeschäft verbunden mit Façaden-Anstrich

errichtet habe. Gestützt auf das gütige Vertrauen, welches meinem Vater zutheil wurde, sowie auf meine eigenen, reichlich gesammelten Kenntnisse, wodurch ich in der Lage bin, Aufträge in Barock- und Noccoco-Styl, Episen und Tapeten in neuesten, modernsten und feinsten Stützen zu den billigsten Preisen unter Garantie auszuführen, bitte ich, dasselbe auch mir gütigst zuzuwenden und mein Unternehmen geneigt zu fördern.

Josef Vater, Zimmermaler, Bahngasse Nr. 11.

Unerreicht

Brillant-Schwarz-Stahl

Savonet-Memontoir, doppelt gedeckt mit drei Brillant-Schwarz-Stahlmanteln mit hochfeinem Präzisions-Werk (dreijährige reelle Garantie) mit patent. innerer Zeigerichtung, epaschimmerndes Fondant-Zifferblatt, der Meisen, Zeiger, Bügel und Krone sind echt Golddouble. Diese Uhren finden zufolge ihrer eleganten Ausstattung allgemeinen Anklang und werden von Jedermann mit Vorliebe getragen.

Preis sammt Packung und Franco-Zusendung nur fl. 6.—. Brillant-Schwarz-Stahl-Damen-Uhren, offen, in sehr feiner Ausführung fl. 7.—. Zu den Uhren passende Herren- oder Damen-Golddouble-Ketten mit Anhänger fl. 1.50. Versandt gegen Nachnahme. Nichtconvenientes wird umgetauscht oder das Geld retournirt, daher kein Risiko.

JOSEF SPIERING, Wien, I., Postgasse 2/2.

Grosser illustrirter Preisconrante über Uhren, Ketten, Ringe etc. liegt jeder Bestellung bei.

Fahrkarten-Stadtbureau der k. u. ungarischen Staatsbahnen (H. Aronsohn & Co.)

Kronstadt - Brassó, Franz Josefs-Platz.

Billigste, bequemste u. kürzeste Reise-Combinationen zur Weltausstellung in Paris.

Zusammenstellbare Fahrscheinhefte nach selbstgewählter Zusammenstellung der Reisenden mit 60-tägiger Gültigkeitsdauer und Aufenthaltsberechtigung, nach allen Stationen Mittel-Europas.

Diese Fahrscheinhefte sind von allen, gegenwärtig bestehenden Fahrkarten für Bade-, Vergnügungs-, Studien- und Geschäftsreisen am zweckmässigsten, bequemsten und billigsten.

Fahrpreis-Berechnungen für Reisetouren gratis. Vormerkung für Schlafwagenplätze.

Fahrplanbücher, - Neuester Führer von Paris. Offizielle Aufnahme stelle der k. u. Staatsbahnen für Reisegepäck, Eil- u. Frachtgüter.

Uebersiedlungen mittelst eigenen, innen gepolsterten, verschliessbaren Möbel-Transportwagen.

Kosten-Berechnungen gratis.

Telegramm-Adresse: Aronsohn - Brassó.



Zacherlin

Nicht in der Düte! Einzig echt in der Flasche!

(mit dem Namen „Zacherl“.)

Das ist die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insecten-Plage.

- In Hermannstadt: bei Ballmann Julius, Billes Johann, Binder F., „Concordia“, Hand.-A.-Ges., Fuchs Ludwig, Grell A. R., Gürtler Gustav, Gürtler Ludwig, Homm Friedrich, Jahn F. Söhne, Kessler Gustav, Kirschner Karl, Klein Joh. Mich., Kurovsky Ludwig, Misselbacher J. B. sen., Molnar J. C., Apotheker, Reissenberger F. A., Schneider Johann, Schuster Rudolf, Schwarz Josef, Wagner Franz J., Wazek Wilhelm, Zimmermann Josef.